

zweigheft

08

Stefan Zweig Centre Salzburg
Edmundsburg
Mönchsberg 2
5020 Salzburg
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044 - 7641

Fax: +43 (0)662 8044 - 7649

E-Mail: stefan-zweig-centre@sbg.ac.at

www.stefan-zweig-centre-salzburg.at

Öffnungszeiten:

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14–16 Uhr

Führungen nach telefonischer Vereinbarung

Das *Stefan Zweig Centre Salzburg* erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

zweigheft

08



Stefan Zweig Centre
Salzburg



Stefan Zweig Centre
Salzburg

Ein europäisches ... at, Stadt und Land Salzburg



Eva Alberman bei der Eröffnung des Stefan Zweig Centre Salzburg,
28. November 2008

Editorial	4
EVA ALBERMANN EIN WAHRHAFT LOYALER FREUND	7
STEFAN ZWEIG ZÖGERN SIE NIE	15
STEFAN ZWEIG WAS GELD FÜR MICH BEDEUTET	19
GEORG PICHLER STEFAN ZWEIG IN SPANIEN	23
SIEGFRIED MELCHINGER PLÄDOYER FÜR EIN STEFAN-ZWEIG-MUSEUM (1957)	30
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	36
Text- und Bildnachweise	48

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde des Stefan Zweig Centre Salzburg,

Am 18. Februar 1992, zum 50. Todestag des Autors, wurde in Salzburg eine große Ausstellung über Stefan Zweig eröffnet. Ihr Titel, *Stefan Zweig – Für ein Europa des Geistes*, sollte darauf hindeuten, dass in dieser Ausstellung nicht nur dem privaten Leben und dem literarischen Werk, sondern vor allem dem intellektuellen Profil des Autors und dem kulturpolitischen Kosmos, in dem er wirkte, ein besonderer Stellenwert beigegeben wurde.

Die Idee dazu, dass Salzburg den Autor Stefan Zweig wieder in Erinnerung bringen sollte, hatte Alfred Autischer. Rund zwei Jahre Vorbereitungsarbeit waren für die Ausstellung notwendig. Erika Karlsböck in Salzburg, Lindi Preuss, Sonja Dobbins vom Williams-Verlag und Atrium Press in Zürich und London, der englische Zweig-Biograph Donald A. Prater, der damals in Gingins am Genfersee lebte, Knut Beck vom S. Fischer-Verlag in Frankfurt am Main, die Verleger Gottfried Bermann-Fischer in Lucca und Abrahão Koogan in Rio de Janeiro – sie sind nur einige jener Partner, die unsere Arbeit damals unterstützt haben.

Die Archiv-Recherchen zur Ausstellung führten mich mehrere Male auch nach London. Im Frühjahr 1991 konnte ich zum ersten Mal das Arzt-Ehepaar Eva und Ken Alberman besuchen. Sie verwalteten das Erbe von Lotte und Stefan Zweig. Eva Alberman, die Nichte von Stefan Zweigs zweiter Ehefrau Lotte, öffnete mir die Schränke im Wohnzimmer und ich

konnte mich in ihrer (das heißt: in Stefan Zweigs) Bibliothek umsehen. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Zu besichtigen gab es nicht nur die von weltberühmten Freunden für Stefan Zweig signierten Bücher, sondern eine Vielzahl von Manuskripten, Typoskripten, Briefen sowie persönliche Dokumente aus Stefan Zweigs Besitz. Nur wenigen Gästen vor mir hatte die Familie Alberman so großzügig Einblick in ihre Schätze gegeben.

Für unsere Ausstellung erhielt ich viele Anregungen, ich blätterte in den privaten Fotoalben der Familie und bekam ein paar Wochen später die Reproduktionen derjenigen Fotos, die ich erbeten hatte. Schließlich konnten wir in der Salzburger Ausstellung zahlreiche Manuskripte, Briefe und Bücher aus dem Londoner Besitz der Familie Alberman zeigen.

Bei den weiteren Begegnungen mit Eva Alberman (in London, aber auch in Berlin, Fredonia/USA und in Salzburg), habe ich sie immer wieder nach ihren Erinnerungen an *Onkel Stefan* und *Tante Lotte* gefragt, und sie gebeten, diese Erinnerungen aufzuschreiben. Dass sie dies aus Anlass unseres Londoner Zweig-Symposiums im Juni 2012 schließlich getan hat, war für uns eine besondere Freude. Und nun können wir ihren Bericht (ergänzt mit einigen privaten Fotos sowie mit zwei Facsimiles von unveröffentlichten Briefen Stefan Zweigs) in diesem *zweigheft* 08 erstmals veröffentlichen.

Die Salzburger Stefan-Zweig-Ausstellung von 1992 war, das darf man sagen, ein Erfolg. Sie war von Februar bis Ende August geöffnet, viele Besucher haben sie gesehen, und noch heute, mehr als zwanzig Jahre danach, werde ich immer wieder auf diese Ausstellung angesprochen. 1995 haben wir im Auftrag der Stadt Salzburg eine verkleinerte Version auf der Buchmesse in Frankfurt präsentiert, seither bereist sie die Welt. Zuletzt konnte man sie in Washington und Los Angeles sehen, ab Mai 2013 werden wir sie in Moskau zeigen.

Die neue Auseinandersetzung mit Stefan Zweig, die wir für Salzburg angeregt hatten, brachte wissenschaftliche Konferenzen und Veröffentlichungen mit sich. Sie verfehlte

ihre Wirkung nicht. Immer wieder wurden in den 90iger Jahren Konzepte dafür entwickelt, in Salzburg ein Zentrum für Stefan Zweig einzurichten, das Museum und Forschungsstätte beinhaltet. Natürlich gab es solche Überlegungen schon früher, wie jener Beitrag aus dem Jahr 1957 belegt, den wir hier in Erinnerung bringen. Verfasst hat ihn Siegfried Melchinger (1906-1988), ein deutscher Theaterkritiker, Begründer der Zeitschrift *theater heute* und Mitbegründer des *Berliner Theatertreffens*. Mit Österreich verband ihn seine Tätigkeit als Dramaturg am Theater in der Josefstadt.

Und was können Sie noch lesen in diesem *zweigheft*? Georg Pichler, Germanistik-Professor an der Universität in Madrid, hat für uns einen exzellenten Beitrag geschrieben, der über die Rezeption Stefan Zweigs in Spanien berichtet. Und schließlich haben wir auch diesmal aus der Fülle der unbekannteren Aufsätze und Texte Stefan Zweigs, die er für Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien geschrieben hat, die aber noch nie in Buchform erschienen sind, etwas ausgewählt: zwei Texte, die Zweig auf Englisch geschrieben hat. Sie wurden 1941 in der amerikanischen Ausgabe des *Reader's Digest* erstmals veröffentlicht. Der Schriftsteller und Übersetzer Erwin Einzinger hat sie für dieses *zweigheft* ins Deutsche übertragen.

Welche Veranstaltungen wir in unserem fünften Arbeitsjahr planen, das erfahren Sie in diesem *zweigheft* ab Seite 36. Für Herbst 2013 planen wir für Denver/USA, im Rahmen der Jahrestagung amerikanischer Germanisten, eine Internationale Zweig-Konferenz. Und natürlich gibt es rund um den Geburtstag Stefan Zweigs im November wieder eine Reihe von Lesungen und Vorträgen.

Für Schulklassen und alle jungen Freunde der Literatur bereiten wir auch in diesem Jahr wieder besondere Programme vor.

Klemens Renoldner

EVA ALBERMAN

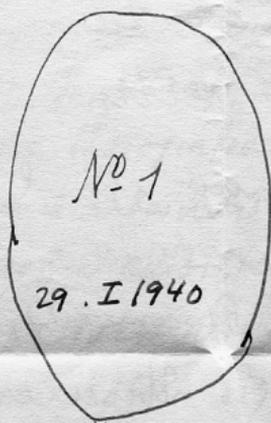
EIN WAHRHAFT LOYALER FREUND

Als ich ein Kind war, hatte ich das große Glück, Stefan Zweig kennenzulernen und auch mit ihm zu leben. Im Jahre 1934 traf Stefan Zweig meine Tante Lotte Altmann, die Schwester meines Vaters. In diesem Jahr waren beide nach London emigriert, er von Salzburg, sie von Frankfurt. Stefan suchte eine Sekretärin, Lotte brauchte Arbeit. Sie war schon am Ende ihres Studiums und plante, Bibliothekarin zu werden, doch da sie Jüdin war, war es ihr verboten, ihren Abschluss zu machen.

In England hatte Lotte einen Sekretariatskurs absolviert, und war daher für Stefans Job gut geeignet. Stefan Zweig war so gut wie von seiner ersten Frau Friderike getrennt und die Beziehung zu Lotte wurde bald enger – 1939 haben sie geheiratet. Das mag in Anbetracht der Unterschiede in Bezug auf Alter und Herkunft überrascht haben, aber tatsächlich waren sich ihre Familien sehr ähnlich: die Eltern beider waren hochgebildet und mehrsprachig, beide Väter waren Unternehmer und zugleich leidenschaftliche Pianisten.

Als Lotte nach England kam, lebte sie bei meinen Eltern, zu denen sie ein sehr enges Verhältnis hatte. Auch Stefan machte bald Bekanntschaft mit ihnen. Diese entwickelte sich rasch zu einer guten Freundschaft. Ich war ca. fünf Jahre alt, als sie sich zum ersten Mal begegneten. Ich lernte Stefan bald besser

Liebe Hannah, wäre die Post nicht
verrät so hätten wir die sofort



genickt, das erste Ei, das hoch Schnee und
Wettermittel eine brave Henne gelegt hat.
Der Vater - unser Gärtner - ist wunderbar
stolz als ob es aus seinem eigenen Steisse
gekommen wäre. Nun steht es auf dem
Tisch und ein unredliches Weltweitz ist im
Gluge, wer es vermeiden sollte. Jeder überläßt

kennen und durfte ihn in seiner Wohnung in der Hallam Street besuchen, wo ich Lotte beim Sortieren der Durchschläge der Manuskripte, die sie tippte, half. Stefan war immer ausgesprochen freundlich zu mir, und im Jahre 1939 nahm er mich sogar zu einer Aufführung von *Don Giovanni* in die Oper von Covent Garden mit. Dies war für mich ein unvergessliches Erlebnis.

Der drohende Kriegsausbruch führte dazu, dass sie London verließen und sich ein Haus in Bath kauften. Bald darauf, als der Krieg bereits begonnen hatte, heirateten sie (Stefan bezeichnete die Hochzeit meinen Eltern gegenüber in einem Brief einmal ironisch als „Kriegsunglück“). Zu dieser Zeit wurden alle Kinder aus London evakuiert und aufs Land gebracht. Gemeinsam mit meiner Cousine Ursula und der Schwester meiner Mutter, Martha, zog ich mit den Zweigs in deren neues Haus *Rosemount* in Bath. Es befand sich auf einem steilen Hügel, mit einer wunderbaren Aussicht und füllte sich bald mit Möbeln und anderen Gegenständen aus dem Haus am Kapuzinerberg in Salzburg – und natürlich einem Flügel. In dieser Zeit lernten Ursula und ich Stefan Zweig sehr gut kennen, auch seine gelegentlich schlechte Laune, wenn er sich z. B. über den Zustand des Hauses ärgerte und morgens im Bademantel murrend das Kondenswasser der Fenster abwischte; viel öfter aber seine fröhliche und sehr lustige, fast schon kindliche Art, wie etwa seine Freude über das erste Ei der neu angeschafften Henne.

Ein sehr wichtiges Mitglied unseres *erweiterten* Haushaltes war Mr. Miller, der Gärtner. Er war ein überzeugter Republikaner, der sich weigerte, bei der königlichen Nationalhymne aufzustehen (obwohl dies eigentlich üblich war). Er führte lange philosophische Diskussionen mit Stefan, der ihn sehr schätzte, außer wenn er so lange damit wartete, das Gemüse zu ernten, bis es fast ungenießbar war.

Stefan hatte gerne Gäste bei sich, speziell seine alten Freunde, die er immer gut zu bewirten versuchte. Ebenso liebte er es, uns in das beste Café in Bath auszuführen, oft auch noch nach unserer üblichen Schlafenszeit.



Mr. Miller, Stefan Zweigs Gärtner in Bath

Es war ihm sehr wichtig, dass wir unsere Hausaufgaben machten, Französisch lernten und Klavier spielten. Besonderen Wert legte Stefan Zweig auf regelmäßigen Briefkontakt zu unseren Eltern (da ich dies nicht häufig genug tat, bezeichnete er einen meiner Briefe, den ich ihnen aus Amerika sandte, als „sehr rar“).

Stefan sprach in seinen Briefen noch oft von der glücklichen Zeit, die er in Bath verbracht hat. Es war die Zeit des *Pseudokrieges*, die mit dem Fall Nordfrankreichs im Frühsommer 1940 endete. Die Erkenntnis, dass ein Einmarsch der Deutschen in Großbritannien durchaus möglich war, bedeutete für Stefan und den Rest der jüdischen Gemeinschaft, dass sie unter den ersten Gefangenen sein würden. Gleichzeitig war sein Autorenhonorar aus Europa auf einen Bruchteil geschrumpft, da ein Land nach dem anderen besetzt wurde. Dies veranlasste Stefan zu einer Lesereise in Nord- und Südamerika. Schließlich wurde die Entscheidung getroffen, mich in die USA zu bringen, wo die Zweigs für mich Betreuung organisierten. Hier lebten auch Stefans Bruder Alfred sowie Friderike, die immer sehr freundlich zu mir waren. Ich verbrachte dort sehr viel Zeit mit Stefan und Lotte – während meines letzten Aufenthaltes in New York durfte ich sogar mit ihnen im Bett sitzen und einer Radioübertragung Richard Wagners, den Stefan sehr liebte, lauschen.

Die Briefe von Stefan und Lotte an meine Eltern aus Nord- und Südamerika wurden zum größten Teil publiziert und zeigen die wachsende Verzweiflung, die zu ihren Selbstmorden führte. Aber auch Stefans allgegenwärtige Sorge um seine Familie und Freunde, von denen viele um Hilfe, speziell um Visa baten. Er war kein perfekter Mensch – dies ist niemand – aber er war warmherzig, liebevoll, oft sehr lustig und ein wahrhaft loyaler Freund.



Martha Kahn, Lotte Zweig, Richard Friedenthal, Ursula Mayer,
Eva Altmann im Esszimmer, Bath, 1940

Dear Evula (combination of Eva & Ursula)

Siamo nel treno et nous esperons d'être ce soir a Liverpool und morgen weiter zu reisen. Then we have soon to speak Spanish una lingua molto bella, die du noch nicht verstehst et que je parle moi-même pas beaucoup mieux que toi le Français. I am afraid to forget my English und kann nicht alle Sprachen durcheinandersprechen, sonst werde ich così intellegible come questa carta. Ursula vous aidera a traduire les passages en Italien and I am sorry not to be able to write in Irish for William. Give everybody my kindest regards et cultivez votre jardin, le piano. Wir hoffen zurückzusein ehe der Strumpf für den Soldaten fertig ist. Yours uncle

Stefan

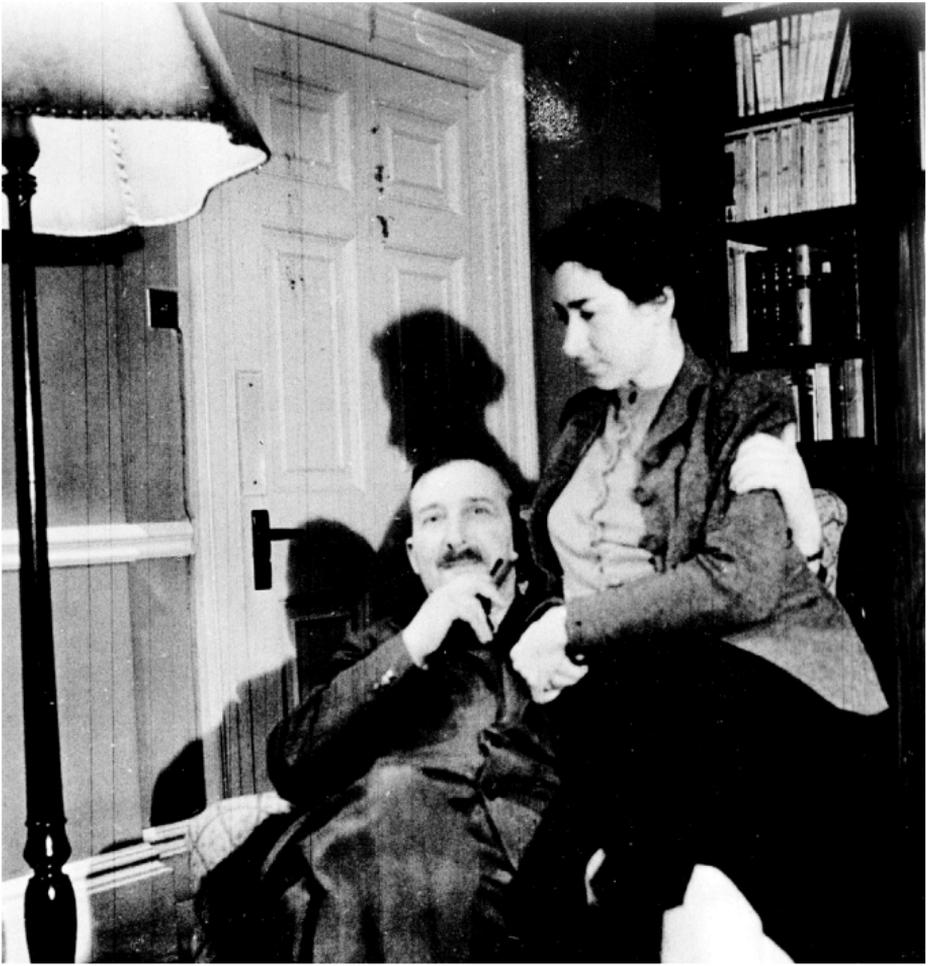
Abschrift des Briefes von Stefan Zweig:

Dear Evula (combination of Eva & Ursula)

Siamo nel treno et nous esperons d'être ce soir a Liverpool und morgen weiter zu reisen. Then we have soon to speak Spanish una lingua molto bella, die du noch nicht verstehst et que je parle moi-même pas beaucoup mieux que toi le Français. I am afraid to forget my English und kann nicht alle Sprachen durcheinandersprechen, sonst werde ich così intellegible come questa carta. Ursula vous aidera a traduire les passages en Italien and I am sorry not to be able to write in Irish for William. Give everybody my kindest regards et cultivez votre jardin, le piano. Wir hoffen, zurückzusein, ehe der Strumpf für den Soldaten fertig ist.

Yours uncle Stefan

Ein sehr charakteristischer Brief Stefans ist der „mehrsprachige Brief“, den er an Ursula und mich bei seiner Abreise nach Amerika im Jahre 1940 schrieb. Dies bedarf einer kleinen Erklärung – Ursula und ihre Familie waren von Deutschland nach Italien geflohen, bevor sie nach England kamen, weshalb Ursula besser Italienisch als Englisch sprach.



Lotte und Stefan Zweig in ihrem Haus *Rosemount* in Bath, 1940

STEFAN ZWEIG

ZÖGERN SIE NIE!

Der vielversprechendste Student an unserem Gymnasium in Wien war ein gutaussehender Sechzehnjähriger, der außerordentlich begabt, fleißig, ehrgeizig und wohlerzogen war. Wir nannten ihn im Scherz *Metternich* nach unserem großen Diplomaten, da wir davon überzeugt waren, dass er mit seiner außergewöhnlichen Intelligenz eine großartige öffentliche Karriere vor sich hatte. Das Einzige, was wir an ihm nicht schätzten, war sein elegantes Äußeres: Er kam stets in frisch gebügelten Anzügen und mit sorgfältig gebundener Krawatte zur Schule; wenn das Wetter schlecht war, brachte der Chauffeur seines Vaters ihn in einem luxuriösen Wagen und holte ihn damit auch wieder ab. Dennoch war er ein netter Kerl ohne jede Arroganz; wir mochten ihn alle.

Eines Morgens blieb *Metternichs* Platz leer. Beim Mittagessen erfuhren wir den Grund. In der Nacht zuvor war sein Vater, ein Finanzmakler großen Stils, festgenommen worden: Seine Geschäfte beruhten auf einem gewaltigen Betrug, und tausende kleiner Leute fanden sich über Nacht ihrer hart erarbeiteten Ersparnisse beraubt. Die Zeitungen brachten die Nachricht von dem Skandal in großen Schlagzeilen und mit Fotos des Missetäters und sogar seiner Familie.

Nun verstanden wir, warum unser unglückseliger Freund

nicht zur Schule gekommen war. Er schämte sich. Zwei Wochen lang, während die Zeitungen damit beschäftigt waren, mehr und mehr Einzelheiten der üblen Machenschaften seines Vaters zu enthüllen, blieb *Metternichs* Platz leer.

Eines Tages in der dritten Woche ging die Tür auf; *Metternich* schlich herein, ging an seinen Platz, schlug unverzüglich ein Buch auf und schaute während der folgenden zwei Stunden kein einziges Mal von diesem auf.

Als die Glocke läutete und die zehnminütige Pause verkündete, gingen wir wie immer auf den Gang. *Metternich* eilte schnurstracks ans Ende des Ganges und stand dann dort ganz allein, kehrte uns den Rücken zu und starrte aus dem Fenster, als fessele irgendetwas auf der Straße seine Aufmerksamkeit. Wir wussten freilich, dass der arme Kerl nur bemüht war, uns nicht in die Augen schauen zu müssen, und dass er, während er so dastand, schrecklich allein war.

Unser Geschwätz und Gelächter erstarb, als uns bewusst wurde, wie herzerreißend diese selbstauferlegte Isolation für ihn sein musste. Offensichtlich wartete er auf irgendein Zeichen der Freundschaft von unserer Seite. Aber in unserer Unsicherheit darüber, wie wir uns ihm nähern sollten, ohne seinen Stolz zu verletzen, zögerten wir. Keiner von uns hatte den Mut, den ersten Schritt zu tun.

Nach etlichen endlos langen Minuten rief die Glocke uns wieder ins Klassenzimmer zurück. *Metternich* drehte sich abrupt um und kam herein, ohne uns anzuschauen. Seine zusammengepressten Lippen wirkten noch blasser als zuvor, während er sich setzte und nervös sein Buch aufschlug. Am Ende des Vormittagsunterrichts verließ er den Klassenraum so eilig, dass keiner von uns eine Gelegenheit bekam, mit ihm zu reden.

Wir fühlten uns alle irgendwie schuldig und beratschlagten, wie wir es anstellen sollten, das gutzumachen. Aber es war zu spät; er gab uns keine Gelegenheit mehr dazu. Am nächsten Morgen blieb sein Platz wieder leer. Wir riefen bei ihm zuhause an und mussten erfahren, dass er nach der Rückkehr von der

Schule seiner Mutter eröffnet hatte, seine Studien nicht fortsetzen zu wollen. Und tatsächlich hatte er unverzüglich Wien verlassen, um in einer Kleinstadt eine Apothekerlehre zu beginnen. Wir sahen ihn nie wieder.

Hätte er seine schulische Ausbildung abschließen können, er hätte uns vermutlich alle im Leben bei weitem übertroffen. Zweifellos hatten unser Zögern und unsere Unfähigkeit, ihm zur Seite zu stehen, einen wesentlichen Anteil am Scheitern seiner Karriere. Ein einziges Wort, eine einzige freundliche Geste von unserer Seite hätte ihm an diesem Vormittag vielleicht die Kraft gegeben, seinen Kummer zu überwinden. Es war keineswegs fehlendes Einfühlungsvermögen, Gefühlskälte oder böse Absicht, die dazu geführt hatten, ihn in diesem schwierigen Moment alleine zu lassen: Es war bloß fehlender Mut, welcher uns so oft davon abhält, in einem Augenblick, da es so wichtig wäre, das richtige Wort zu sagen. Ich bin mir bewusst, dass es nicht leicht ist, jemanden anzusprechen, der vor Scham über eine Niederlage oder eine Demütigung tief in seiner Seele verletzt ist, aber ich habe aus dieser frühen Erfahrung gelernt, dass man niemals zögern sollte, wenn ein erster Impuls einem sagt, dass Zuspruch vonnöten ist, denn ein Wort oder ein Zeichen des Mitgefühls ist nur im Moment der äußersten Not von wahren Wert.

Seit damals hilft mir die Erinnerung an den armen *Metternich*, wie er am Fenster stand und vergebens auf ein Zeichen unseres guten Willens wartete, jedes Mal, wenn ich auf jemanden treffe, der sich in einer Situation der Erniedrigung oder Verzweiflung befindet, dieses Zögern zu überwinden und Trost zu spenden, bevor es zu spät ist.

Reader's Digest

ARTICLES OF LASTING INTEREST

Absorbing Summer Fiction Feature:

What Makes Sammy Run? By Budd Schulberg 127

A memorable 38-page condensation from the book

The Repair Man Will Gyp You If You Don't Watch Out	By Roger William Riis	1
The Brainpower of Hitler's Army	By Frederic Sondern, Jr.	7
WANTED — For the American Army: Youthful Leadership and Promotion by Merit	By Ross A. Collins	12
My Most Unforgettable Character	By Stephen Leacock	18
The Home Education of Our Son	Rotarian	23
So This Is Texas!	American Mercury	27
Do You Remember?	Good Housekeeping	30
Yankee Ingenuity Makes a Railroad Pay	Forbes	35
Profit by What Money Means to Me	By Stefan Zweig	39
My Experience Never Hesitate!		
Coast Guard Go-Getter and Idea Man	This Week	43
A College Built on Faith	Who	47
How Monopolies Have Hobbled Defense	By Thurman Arnold	51
Holding a Baby	"Collected Edition of Heywood Brown"	56
Roving the South with the Irish Horse Traders	Edwin Muller	59
Death in the Dark	By W. L. White	64
More Tease Than Strip	Variety	71
Inside Japan	Atlantic	74
Pro & Con: Union of the English-Speaking Democracies Now?		77
The Minister as a Friend	Christian Herald	83
The Silent Soviet Revolution	Harper's	87
How Lawyers Have Won Cases	Your Life	91
Aerial Supremacy for America	Atlantic	95
Mr. Wood Goes to Washington	American Magazine	99
World-Shaking Promise of Atomic Research	New Republic	103
Antarctic Odyssey	"The Antarctic Ocean"	107
Vargas: Brazil's Benevolent Despot	Current History & Forum	112
The Realities of Hemisphere Defense	By Hanson W. Baldwin	117
We Are Already Invaded	By Stanley High	122

Party Chatter, 46

JULY 1941

STEFAN ZWEIG

WAS GELD FÜR MICH BEDEUTET

1923 schickte ich das Manuskript für ein Buch, an welchem ich ein Jahr lang gearbeitet hatte, an meinen Verleger in Leipzig. Ich bat um einen Vorschuss auf die Tantiemen für eine Auflage von 10.000 Stück. Während der vier Tage zwischen dem Eintreffen und dem Einlösen des Schecks wurde die Summe weniger wert, als die Briefmarken zum Versenden meines Manuskripts gekostet hatten. Binnen vier Tagen war das Ergebnis der Arbeit eines ganzen Jahres verloren – verloren durch diesen verhexten Zahlentanz namens Geldentwertung in Deutschland und Österreich.

Im selben Jahr warfen Leute ebenso viel Geld in den schäbigen Hut eines Bettlers, wie die gesamte Familie Rothschild zum Zeitpunkt ihres größten Reichtums besessen hatte. Ein einziges Ei kostete vier Milliarden Mark, mehr als das Gesamtbudget eines Landes mit 60 Millionen Einwohnern. Eine zerbrochene Fensterscheibe zu ersetzen kostete mehr, als das vierstöckige Haus in der Woche zuvor wert gewesen war. Was einst Geld gewesen war, war nun nur noch Papier, auf dem bedeutungslose Zahlen aufgedruckt waren. Reichtum verwandelte sich in Abfall.

Diese wahnwitzige Inflation, mittels derer die deutsche Regierung sich ihrer Nachkriegsverpflichtungen entledigte, ist mittlerweile ein alter Hut. Aber damals vermochte niemand

von uns das Ausmaß dieses Betrugs zu fassen. Alles, was wir mitbekamen, war diese unfassbare Entwertung des Geldes.

Im alten Österreich hatte finanzielles Vermögen meiner gesamten Familie Sorgenfreiheit, Wohlstand und Sicherheit beschert. Und darüber hinaus noch allgemeinen Respekt und einen guten Ruf. Reichtum stellte einen Beweis für die besonderen Talente und Fähigkeiten der Leute dar, welche ihn zu erwerben imstande gewesen waren; ein reicher Mann hatte einen anderen Gang als ein armer, er wirkte aufrechter, selbstbewusster.

Dann kam der Krieg des Jahres 1914. Zunächst funktionierte Geld weiterhin als der bewährte Diener, der gehorsam tat, was von ihm verlangt wurde. Aber mit der Zeit fing die Währung zu galoppieren und zu stolpern an. Von 1919 an schmolz ihr Wert von Stunde zu Stunde dahin wie Butter in der Sonne. Wir wachten eines Morgens auf und stellten fest, dass das halbe Vermögen der Familie verschwunden war wie ein Pferd aus einem Stall, aber ohne dass irgendjemand es auch nur berührt hätte. Die Inflation hatte es sich geholt. Als es Abend wurde, besaßen wir nur noch die Hälfte der Hälfte.

Am Morgen kauften wir eine Zeitung, die 30.000 Mark kostete; die Abendzeitung kostete 50.000; und die des nächsten Tages 100.000. Es tauchten Banknoten in einer Höhe auf, die wir nie zuvor gesehen hatten, eine Million Mark. Jeder war ein Millionär – aber nur für den Moment, denn eine Woche später hatte seine Million ihren Wert verloren und es galt mit Milliarden zu zahlen. Im Banne dieses Wahnsinns versuchten wir vergebens zu rechnen und zu kalkulieren. Die mit solch verrückter Geschwindigkeit voranschreitende Geldentwertung ließ jegliches vernünftige Denken hinter sich.

Wenn ich heute auf diese Zeit zurückblicke, ist das Verblüffendste daran – und zugleich etwas, was ich nie vergessen werde –, dass mein persönliches Leben und das Leben unzähliger anderer Leute nahezu ungestört weiterging. Es ist natürlich klar, dass dies eine höchst schwierige Zeit für ärmere Leute war. Aber von außen gesehen bemerkten wir in Berlin oder Wien keine grundsätzliche Veränderung. Der Wunsch

nach Kontinuität in den täglichen Lebensabläufen erwies sich als stärker als der finanzielle Zusammenbruch. Die Züge waren überfüllt; die Post kam pünktlich; der Bäcker lieferte sein Brot; der Bauer bestellte sein Feld; Kinder wurden gezeugt und geboren; jeder ging seinem Beruf nach, folgte seinen Interessen und Fähigkeiten wie zuvor. Was mich selbst betraf, arbeitete ich so gut wie zuvor, vielleicht sogar besser, da mit größerer Intensität.

Ich bin nicht mehr in der Lage zu erklären, wie ich die unvorstellbaren Summen aufbrachte, um auch nur ein Mittagessen zu bezahlen. Aber ich brachte sie auf so wie andere Leute auch. Dass wir Geld verloren, bedeutete nicht, dass wir den Mut oder die Lebensfreude verloren hätten. Im Gegenteil, je mehr das Geld an Wert verlor, desto wichtiger wurden die wahren Werte des Lebens – Arbeit, Liebe, Freundschaft, Kunst und Natur. Junge Menschen wanderten in die Berge, kehrten gebräunt und fröhlich zurück; Tanzlokale waren überfüllt; neue Betriebe, Fabriken, Häuser entstanden. Dichter und Komponisten setzten ihre schöpferische Arbeit fort, und nie hörten wir ihnen dankbarer und aufmerksamer zu – da durch die Enttäuschung, die das Geld mit sich gebracht hatte, die unwandelbaren Reichtümer und Werte klar erkennbar wurden und mit umso größerer Entschlossenheit bewahrt und verteidigt wurden.

Nie werde ich vergessen, wie ich für Karten für die Wiener Staatsoper mit einem Bündel Banknoten zahlte, die einst ausgereicht hätten, um drei Jahre komfortabel davon zu leben. Wir saßen in unseren Mänteln eng beieinander, da das Opernhaus wegen der Kohleknappheit ungeheizt war. Dann erhob der Dirigent plötzlich seinen Stab – und die Herrlichkeit begann. Die Musiker spielten und die Sänger sangen wie nie zuvor, und wir lauschten mit einer bisher nicht bekannten Begeisterung. Nie zuvor und auch später niemals wieder habe ich eine gelungenere Aufführung miterlebt als an diesem Tag der äußersten Unsicherheit.

Dieser wahnwitzige Todestanz des Geldes dauerte in Österreich und Deutschland drei Jahre an, erst dann wurde

die Währung stabilisiert. Danach kehrte noch einmal die alte Ordnung fester Preise zurück. Aber was für mich nie mehr zurückgekehrt ist, ist das davor gekannte Verhältnis zum Geld. Dessen Zauber ist für immer verschwunden. Ein für allemal wurde mir klar, dass seine Macht keineswegs unlösbar mit dem Kern unserer Existenz verbunden ist, wie ich es einmal geglaubt hatte.

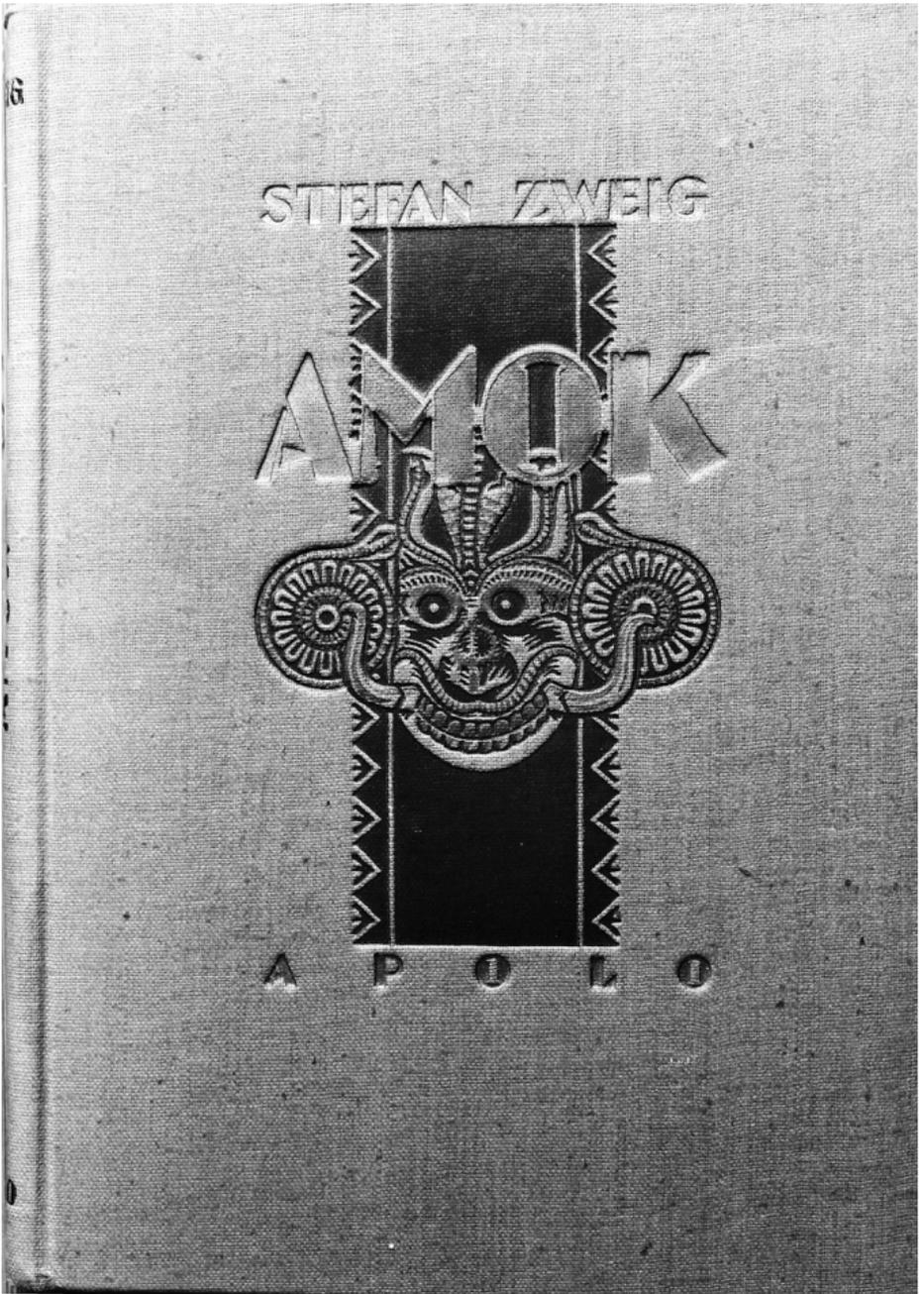
Es wäre unwahrhaftig, würde ich damit sagen wollen, dass ich von da an Geld verachtet hätte; es ist durchaus so, dass ich den Genuss und den Reiz, den Geld erzeugen kann, alles andere als unterschätze. Ich heiße es willkommen wie einen gern gesehenen Gast. Aber eben nur wie einen Gast und keineswegs als etwas anderes. Ich betrachte mich nicht mehr als seinen Herrn und Meister, und ich bin ebenso wenig gewillt, es zum Herrn über mein Leben werden zu lassen. Aus dieser einzigartigen Erfahrung habe ich etwas gelernt, was ich nie wieder vergessen werde: Unsere wirkliche Sicherheit liegt nicht in dem, was wir besitzen, sondern in dem, was wir sind und was wir aus uns selbst zu schöpfen vermögen.

GEORG PICHLER

STEFAN ZWEIG IN SPANIEN

1938, als der Spanische Bürgerkrieg im dritten Jahr war und der Untergang der Republik vorherzusehen, erschien in Barcelona die zweite Ausgabe von *Amok*, ein schmales Buch mit blassgelbem Leineneinband, dessen Vorderseite ein kunstvoll gearbeitetes Titelrelief zierte: Vor einem schwarzen Band und über einer bizarren Totemaske prangt der in Goldlettern gesetzte Titel, viel größer als der Name des Autors darüber. Darunter, ebenso klein gesetzt, der Name des Verlags: *Apolo*. Warum in Kriegszeiten, als die meisten Bücher auf schlechtem Papier und mit dünnem Kartonumschlag gedruckt wurden, diese Luxusausgabe von Zweigs drei Novellen erschien, ist heute wohl kaum noch herauszufinden, da der Verlag schon lange nicht mehr existiert. Doch beweist das Buch, dass Zweig sich bereits damals einer Beliebtheit erfreute, die bis heute anhält. Nicht umsonst lag zu Weihnachten 2012 in fast allen Buchhandlungen ein 1560 Seiten dicker und 49 Euro teurer Wälzer, der die längeren Prosatexte des Autors vereint.

Stefan Zweig gehört seit seinen ersten Übersetzungen in den späten zwanziger Jahren zu den meistgelesenen Autoren der deutschsprachigen Literatur in Spanien. Nach Goethe, Kafka, Schiller, Thomas Mann und Hesse ist er mit 380 Einträgen in der Madrider Nationalbibliothek der sechste Autor,



Amok, Buchtitel der spanischen Ausgabe von 1938

gefolgt von Rilke, Nöstlinger, Brecht, Ende, Bernhard, Hofmannsthal und Canetti.

In den Übersetzungen und der Rezeption seiner Werke spiegelt sich auch die spanische Geschichte wider. Die meisten seiner Bücher wurden erstmals während der kurzlebigen Zweiten Republik (1931-1939) aufgelegt. Zweig galt damals als fortschrittlicher Autor, was sich auch an seinen Übersetzern zeigt. Einer der ersten, Wenceslao Roces, war Publizist, Marxist, Staatssekretär während des Spanischen Bürgerkriegs und musste ins Exil nach Mexiko fliehen; Ramón María Tenreiro war Schriftsteller, linksrepublikanischer Politiker, Freund des Präsidenten Manuel Azaña und starb 1939 im Schweizer Exil; zugleich aber übertrugen auch später bedeutende Übersetzer wie Francisco Payarols und Mario Verdaguer die Werke Zweigs. Trotz dieser ideologisch klaren Zuordnung während der Republik und des Bürgerkriegs konnten seine Bücher in den fast vierzig Jahren des Franquismus ohne größere Probleme erscheinen. Obwohl 1947 erstmals die von dem in Argentinien lebenden Schweizer Alfredo Cahn übersetzte Fassung der *Welt von Gestern* herauskam, blieb die politische Dimension seiner Texte weitgehend ausgespart, Zweig galt, wie auch anderswo, als Europäer, Humanist und genialer Biograph großer Menschen. Während der Diktatur wurden die meisten Werke Zweigs vom Kinder- und Jugendbuchverlag Juventud aus Barcelona herausgebracht, allen voran die Biographien und die *Sternstunden der Menschheit*, und fanden, wie die vielen Auflagen beweisen, großen Absatz. Bis heute hat der Verlag eine eigene Zweig-Reihe in Taschenbüchern.

Eine Flaute in der Zweig-Rezeption brachte die transición mit sich, der Übergang von der Diktatur zur Demokratie nach dem Tod Francos im Jahr 1975. In den späten siebziger und den achtziger Jahren wurde der Autor viel weniger aufgelegt als in den Jahren davor, so dass etwa der Kritiker Pedro Sorela 1995 beklagte, Zweig sei einer der „auf geheimnisvolle Weise verschwundenen Autoren“, dessen Bücher man in Ramschläden suchen müsse. Ganz objektiv ist diese Beobachtung allerdings

nicht, denn einerseits wurde Zweig weiterhin als Jugendbuchautor verlegt, andererseits wurden seine Werke in den achtziger Jahren vermehrt ins Katalanische übertragen.

Der große Zweig-Boom setzte nach dieser Flaute um die Jahrtausendwende ein, als nicht nur alle Bücher, meist in Neuübersetzungen, auf Spanisch herauskamen, sondern viele auch auf Katalanisch, Baskisch und Galicisch. Diese Zweig-Renaissance ging Hand in Hand mit einer Entdeckung dessen, was man eher unreflektiert „mitteleuropäische Kultur“ nannte. Unter diesem Vorzeichen wurden nach dem Fall des Eisernen Vorhangs viele, bis dahin kaum bekannte Autorinnen und Autoren aus Mittel- und Osteuropa neu aufgelegt oder überhaupt zum ersten Mal übersetzt. Die europäische Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hielt so Einzug in Spanien und wurde als Kulturgut freundlich aufgenommen, sowohl von der Kritik als auch von den Lesern, freilich verbrämt durch eine Nostalgie, die eher zu Verklärung als zu historischer und sozialer Analyse neigte. Große Bedeutung kam dabei dem Verlag *Acantilado* aus Barcelona zu, der sich auf diese Kulturen spezialisierte und besonderes Augenmerk auf die deutschsprachige Literatur legte. Unter anderem erschienen in ihm fast alle Werke Zweigs, meist in neuen Fassungen, die von neun Übersetzern bewerkstelligt wurden, was einem einheitlichen Zweig-Stil auf Spanisch eher abträglich war. Infolgedessen existieren nun nebeneinander mehrere Versionen fast aller Bücher, da die früheren Übersetzungen weiterhin von *Juventud* veröffentlicht oder von anderen Verlagen übernommen wurden.

Das heute in Spanien vorherrschende Bild von Stefan Zweig lässt sich charakterisieren als das eines Autors für passionierte Leser, die seine humanistische Grundhaltung, sein historisches Wissen, seine sprachliche Kunstfertigkeit und literarische Gestaltungskraft schätzen. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die Homepage www.stefanzweig.eu, betrieben von einem Zweig-Verehrer, der auf zahlreichen Seiten Bücher des Autors präsentiert, seine Biographie auffaltet, Fotos bringt

und – wie es oft in Spanien der Fall ist – großes Interesse am Selbstmord des Autors und seiner Frau zeigt.

Schriftsteller hingegen setzen sich literarisch selten mit ihm auseinander, sieht man von Ausnahmen ab wie dem auf Spanisch schreibenden Rumänen Eugen Relgis, der in seinem Exil in Uruguay in den fünfziger und sechziger Jahren zwei kleine Bändchen über Zweig veröffentlichte. Ein umfangreicher Text ist hingegen Stefan Zweig, *cumbre apagada* („erloschener Gipfel“) des nicht sehr bekannten spanischen Autors Benjamín Jarnés, ein kurioser Dialog über Zweig zwischen dem Erzähler, einem Arzt und der Muse Thalia, 1942 im mexikanischen Exil erschienen; 2010 kam es unter anderem aufgrund des Zweig-Booms zu einer Neuauflage. 2008 wurde in Zaragoza das Stück *Una hora en la vida de Stefan Zweig* („Eine Stunde im Leben Stefan Zweigs“) des kanarischen Autors Antonio Tabares (1973) uraufgeführt, das die letzten Stunden Zweigs zum Thema hat. Zudem gab es mehrere Dramatisierungen von Werken Zweigs an spanischen Theatern, die Erzählung *Angst* diente als Vorlage für den Film *Oviedo Express* des Regisseurs Gonzalo Suárez.

Zweig fand zwar nicht allzu oft Eingang in die spanische Literatur, zahlreiche Schriftsteller und Publizisten zitieren ihn jedoch immer wieder in den Medien, wobei sich hier rechts und links die Waage halten: Zu den bekanntesten Autoren zählen Fernando Sánchez-Dragó, Hermann Tertsch, Maruja Torres, Javier Cercas oder auch der ehemalige Kulturminister César Antonio Molina, der Zweig eine schöne Vignette aus Petropolis widmete.

Die Themen, für die Zweig im publizistischen Wettstreit herhalten muss, sind sehr breit gefächert. So wird er verwendet, um gegen die Minister der Sozialistischen Partei zu wettern oder gegen den baskischen ETA-Terrorismus anzuschreiben. Sein Pazifismus, der laut der konservativen Presse letztendlich am Nazismus scheiterte, wird als Argument für den Irakkrieg des Jahres 2003 genommen, der freiwillige Rückzug aus der Politik des ehemaligen Ministerpräsidenten Aznar wird

Stefan Zweig

**MOMENTOS
ESTELARES
DE LA
HUMANIDAD**

Editorial Juventud



Stefan Zweig: *Sternstunden der Menschheit*, Barcelona 1987

mit Zweigs Selbstmord verglichen. Und mehrere Berichte über Brasilien, das für die darniederliegende spanische Wirtschaft ein Land der Hoffnung geworden ist, verweisen auf das 2012 neu herausgegebene Brasilienbuch Zweigs.

Auch bei Politikern jeder Couleur ist Zweig nicht unbekannt, einige von ihnen zitieren gerne aus den beiden beliebtesten Büchern. So dienen die *Sternstunden der Menschheit* als

Stichwortgeber für eine Rede des früheren sozialistischen Außenministers. Und *Die Welt von Gestern* nahm die konservative Vorsitzende der Volkspartei in Katalonien als Lektüre in die Sommerferien mit, die neoliberale Vorsitzende derselben Partei in Madrid las bei einer Veranstaltung zugunsten von ETA-Opfern aus dem Buch vor. Außerdem war Zweig einer der Lieblingsautoren des mythischen Stierkämpfers Juan Belmonte, der laut Legende einmal sogar eine Corrida absagte, um ein Buch zu Ende lesen zu können – ob es von Zweig war, ist nicht überliefert. Und der „Intellektuelle“ des spanischen Fußballnationalteams, Xabi Alonso, schmökerte, so wird berichtet, während der Europameisterschaft 2012 in den *Sternstunden der Menschheit*.

Um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Zweig ist es hingegen schlecht bestellt. Es gibt keine nennenswerten germanistischen Arbeiten über Zweigs Werk, weder in Zeitschriften noch in Tagungsbänden oder in Form von Dissertationen. Einzig ein paar Rezensionen seiner Übersetzungen sind auf philologischer Seite zu finden. Interessanter scheint Zweig für spanische Historiker und Kulturwissenschaftler zu sein. So gibt es in mehreren Fachpublikationen Aufsätze zur jüdischen Diaspora bei Zweig, zu seiner Sicht der Neuen Welt, zu seinem Bild des Liberalismus, zum Untergang Mitteleuropas, zur Frage Europas, ja sogar zum „Prozess der psychosomatischen Persönlichkeitsspaltung“ in *Untergang eines Herzens*. Einer der angesehensten spanischen Historiker, Pedro Ruiz Torres, verwendet die Autobiographie als Pflichtlektüre im Unterricht. Zweig stelle ihm zufolge „seine Zeit und die im Wandel begriffene Gesellschaft hervorragend dar“, zeichne sich durch die „Klarsicht und Ausdruckskraft der Situationen und Figuren“ aus, und dank seinem Stil könnten die Studenten das Schreibhandwerk lernen.

Ein kurioser Widerspruch: So häufig und gerne Zweig in Spanien gelesen und zitiert wird, so sehr fehlt eine umfassendere kritische Auseinandersetzung mit seinem Werk und seinem Einfluss auf die spanische Literatur und Wirklichkeit.

SIEGFRIED MELCHINGER PLÄDOYER FÜR EIN STEFAN-ZWEIG-MUSEUM (1957)

Ich plädiere für ein Stefan-Zweig-Museum. Österreich müsste sich darum kümmern. Denn es gibt nur einen einzigen Ort, an dem es eingerichtet werden könnte, nein müsste: jenes Haus auf dem Salzburger Kapuzinerberg, das in den zwanziger Jahren und noch bis 1934 alles, was Rang und Namen in der geistigen Welt hatte, zu Gast gehabt hat, das wieder den Namen tragen müsste, den ihm damals die Freunde des weltmännischen und weltbekannten Hausherrn gegeben haben: „Haus Europa“. Den Grundstock des Museums müssten die Sammlungen bilden, die Zweig mit so viel Liebe und Spürsinn zusammengetragen hatte, Handschriften zumeist, und unter ihnen vor allem das, was er „Werkskizzen“ nannte, die erste Aufzeichnung einer Beethoven-Melodie, die spontane Niederschrift eines Eichendorff-Gedichts, ein Korrekturblatt von Balzacs Hand. Ein Teil dieser unschätzbaren Sammlungen, von denen sich Zweig, als er Österreich verließ, hatte trennen müssen, ist noch beisammen: er befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek. Anderes hat der Schweizer Martin Bodmer ersteigert: ich glaube, weder die Bibliothek noch der hochherzige Mäzen würde zögern, diese Schätze dem Zweig-Museum leihweise zur Verfügung zu stellen. Denn dieses würde ein neuer Anziehungspunkt der Festspielstadt werden; man würde

die besten Gäste aus aller Welt den Kapuzinerberg hinauf pilgern sehen, wo sie noch einmal die Atmosphäre des alten *Europas der freien Geister* umwehen würde, wo sie einen Abglanz dessen wiederfänden, was Zweig im Titel seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* genannt hat.

Vielleicht wird es nie dahin kommen. Aber es wäre schon der Mühe wert. Wer sich mit dem Gedanken befreunden möchte, greife zu dem Buch, das mich auf ihn gebracht hat: es ist unter dem Titel *Der große Europäer Stefan Zweig* von Hanns Arens im Kindler-Verlag, München, herausgegeben worden. Eine Sammlung von Erinnerungen und Gedenkblättern, aus Zweigs unvorstellbar großem Freundeskreis, der von Rilke bis Maxim Gorki, von Albert Schweitzer bis Bruno Walter, von Romain Rolland bis Thomas Mann reichte – eine witzige Zunge behauptete, er sammle Berühmtheiten. Erstdrucke und verstreut erschienene Aufsätze, Dokumente und Reproduktionen, geduldig gesammelt und ansprechend dargeboten von dem verdienstvollen Herausgeber – ein fast bibliophiles *Stefan-Zweig-Museum*, dankenswert auch als Provisorium, bis das richtige zustande kommt. Das Buch zerfällt in zwei Teile, deren Zäsur das Schicksal gesetzt hat; der zweite Teil, der die Emigrationszeit behandelt, wirkt vollständiger und gewichtiger. Im ersten ist nicht immer jene Genauigkeit gewahrt, auf die Zweig selbst fast pedantischen Wert gelegt hat. Was man auch immer von ihm sagen mag, dass er, nach Berthold Viertel's Wort, eher ein „Elogiast“, ein Lobredner, als ein kritischer Geist war, dass er, mit Jules Romains zu reden, die „atemberaubenden Vereinfachungen“ liebte und im Stil den Effekten nicht immer auswich, dass er überhaupt mehr ein Mittler war als ein Schöpfer – das schränkt das Verdienst, das er sich als ein Botschafter des Geistes erworben hat, nicht ein. Dieses Verdienst ist auf souveränes Urteil, ungewöhnliche Einfühlungsgabe, Uneigennützigkeit und, nicht zuletzt, auf Gewissenhaftigkeit gegründet. So wirkt es störend, dass einige Beiträge des Buches stilistisch verschwommen sind und faktische Ungenauigkeiten enthalten. Es wird da von einem Wiener



Stefan Zweigs Wohnhaus am Kapuzinerberg, Fotografie aus den 20-er Jahren

Dichterkreis geredet, dem Hofmannsthal, Rilke und Zweig angehört haben sollen. Aber Rilke hatte wenige Beziehungen zu Wien; ein Gedicht aus dem Jahre 1898, das er dem jungen Hofmannsthal, Loris, gewidmet hat, ist in Berlin geschrieben worden. Stefan George, der nichts mit Wien zu tun hatte, hat für jeden von beiden mehr bedeutet, im positiven und negativen Sinn, als sie einander selbst. Und in Hofmannsthals gesammelten Werken findet sich kaum ein Hinweis auf Zweig. Rilke mochte Zweig nicht; daran ändern auch nichts die dankbaren Briefe, die in dem Band zum ersten Mal veröffentlicht worden sind. Zweig selbst, der Hofmannsthal in früher Jugend glühend bewundert hatte, löste sich früh aus dem Wiener Dunstkreis. Ihn trieb es in die Welt. Der Ruhm, der ihm bald zufiel, war ein europäischer. Ja, er beruhte darauf, dass es im Geistesleben nur eine Welt gab, eine Heimat, einen Adel: den der Repräsentanten des Geistes. Er war Kosmopolit und Pazifist aus Wesen und Überzeugung. Zwei Grundzüge seines Charak-

ters konnten sich nur in einer Welt ausleben, in der es weder Passschwierigkeiten gab noch nationalistische oder gar rassistische Vorurteile: die Gier des Sehens und die Unrast. Er war immer unterwegs. Man kannte ihn in Paris so gut wie in Berlin, in London so gut wie in Rom. Der erste Weltkrieg war der erste Schock. Wäre es der letzte gewesen – wie es in den ersten Nachkriegsjahren den Anschein haben konnte –, hätte sich Zweigs Glück, das Glück zu reisen, zu sehen, sich in die Menschen und die Dinge hineinzuleben, das Glück des Grandseigneurs in der Republik der freien Geister, weiter befestigt. Denn materielle Sorgen kannte er nicht. Der Sohn aus reichem Wiener Bürgerhaus hatte sich ein zweites Vermögen in internationaler Währung dazu erschrieben.

Aber dann Hitler. Zweig war einer der frühesten Pessimisten. Er verbohrte sich geradezu in die Vorstellung kommender Schrecken, kommender Verfolgung. Getreu seinem Wahlspruch: „Lieber ein Jahr zu früh, als einen Tag zu spät“, begab er sich schon 1934 definitiv in die Emigration. Er wurde englischer Staatsbürger und ließ sich bei London nieder. Es trieb ihn weiter, nach den USA, schließlich nach Brasilien. Er war auf der Flucht. Aber das Gespenst, das ihn hetzte, das Gespenst in seiner Vorstellungskraft, wurde er nicht mehr los. In den Karnevalstagen des Jahres 1942 nahm er in Petropolis, wo er ein Haus erworben hatte, Gift. Es ist dieses Ende, mit dem sich die wichtigsten und erschütternden Beiträge des Buches befassen. Viele Emigranten empfanden es wie Desertion. Wie viele mussten sich mühsam durchs Leben schlagen. Und der reiche Mann gab auf! Zuckmayer schildert, wie niederschmetternd die Nachricht auf sie alle wirkte. In diesen Tagen habe er den einzigen Aufruf, das einzige Flugblatt geschrieben, das er in diesem Krieg veröffentlichte. Es hieß „Aufruf zum Leben!“ und schloss mit der Mahnung: „Gebt nicht auf, Kameraden!“

Zweigs Abschiedsbrief schließt mit den Worten: „Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.“ Das ist es: „Ich allzu Ungeduldiger“. Der Freund Richard

Friedenthal schildert, wie er ihn 1934 in London wiedersah, als er gerade Österreich verlassen hatte: „Er war wie gebrochen. Er wanderte im Zimmer auf und ab, er rang die Hände, das Handgelenk umklammernd, mit einer nervösen Bewegung, die dann für ihn charakteristisch wurde; er stieß Prophezeiungen aus, die uns allen damals unsinnig pessimistisch schienen und die dann von der Wirklichkeit weit übertroffen wurden. Diese Rastlosigkeit hat ihn bis zum Tode nicht mehr verlassen.“

Wenn man das Rätsel von Zweigs Selbstmord zu deuten versucht, muss man wohl auf dieses Moment hinweisen: den Zusammenbruch der Haltung. Die Rastlosigkeit war nicht erst 1934 über ihn gekommen; sie war, wie ich schon sagte, ein Grundzug seines Charakters. Aber sie war vorher, ehe die Barbarei an die Macht gekommen war, in eine Haltung umgesetzt worden: in die Haltung des Weltreisenden, des Weltmanns, des weltbewussten Geistes. Was war davon jetzt noch aufrechtzuhalten? Man reiste nicht mehr, man war auf der Flucht. Die Souveränität des Weltmanns schlug um in die Angst. Der weltbewusste Geist war gezwungen, die Machtlosigkeit des Geistes in der Welt zur Kenntnis zu nehmen. Dabei trieb ihn der andere Grundzug seines Wesens, die Gier zu sehen, geradezu den Gesichten der Angst entgegen. Ernst Feder, der Zweigs letzte Tage in Brasilien miterlebt hat, schildert, wie Zweig die Ereignisse dieser Tage sah, im wörtlichsten Sinne sah: den Fall Singapurs unterm Ansturm der Japaner. Hitlers Vormarsch in Afrika. So muss man die Frage verstehen, die er an die brasilianische Dichterin Gabriela Mistral richtete: Ob wohl nach ihrer Meinung die Nationalsozialisten auch in Südamerika einfallen könnten. Sie habe eine Weile überlegt und dann „ja“ gesagt. Als sie daraufhin Zweig ansah, sei sie erschüttert gewesen über die entsetzten Augen, die sie anstarrten. Wie war es möglich, bei solchen Visionen noch Haltung zu wahren? Joachim Maass, der ihn kurze Zeit zuvor noch in New York getroffen hatte, berichtet, wie Zweig selbst in der Öffentlichkeit die Selbstbeherrschung zu verlieren begann. Die Szene war ein Restaurant. Maass schreibt: „Dies Bild hat sich mir unvergesslich einge-

prägt: den linken Ellenbogen auf dem Tischtuch, saß er mit übergeschlagenen Beinen da, wippte ohne Unterlass mit Knie und Fuß, rieb seine Hände – diese schönen, gepflegten Hände – wie knetend ineinander und ließ seinen unzufriedenen Blick im Raume umherschweifen. Er war immer ein genießerischer und höflicher Mann gewesen.“ So war es: Er hatte die Haltung verloren.

In den letzten Wochen beschäftigte sich Zweig mit Montaigne. Dieses Jahr soll das von Friedenthal aus dem Nachlass herausgegebene Buch über den großen Franzosen erscheinen. Unser Buch enthält eine Probe. Darin stehen die Sätze: „In solchen Epochen, da die Edelmetalle des Lebens, da unser Friede, unsere Selbständigkeit, unser eingeborenes Recht, alles, was unser Dasein reiner, schöner, berechtigter macht, aufgeopfert werden der Besessenheit eines Dutzends von Fanatikern und Ideologen, münden alle Probleme für den Menschen, der seine Menschlichkeit nicht verlieren will, in ein einziges: Wie bleibe ich frei?“ Zweigs Antwort wurde im Sinne des stoischen Freigeistes gegeben: man muss unter Umständen das Leben wegwerfen können. Gewiss, es ist Verzweiflung in diesem Entschluss gewesen. Aber noch ergreifender ist der letzte Versuch, eine Haltung zu finden, und sei es auch nur die Nachahmung der Haltung eines bewunderten Vorbilds.

Das Buch, das ich das gedruckte *Stefan-Zweig-Museum* nannte, wird so zum Denkmal.



MONALISAMULTIMEDIA ODER EINE ,GIOCONDOLOGISCHE' REVUE

**Mit Konstanze Fliedl, Marina Rauchenbacher
und Katharina Serles**

Leonardo da Vincis *Mona Lisa* ist das wohl bekannteste Gemälde der Welt und eines der wichtigsten Kunstzitate der deutschsprachigen Literatur. Diese werden im 2011 erschienenen *Handbuch der Kunstzitate* dokumentiert. An diesem Abend wird das Handbuch vorgestellt und eine Revue von Text-, Bild-, Film- und Tonbearbeitungen der *Mona Lisa* aus Hoch- und Popkultur präsentiert. Es lesen Brigitte Trnka und Arno Fischbacher.

Freitag, 25. Jänner 2013, 19.30 Uhr | Europasaal

Werner Thuswaldner

Das Jubiläum

Roman



OTTO MÜLLER VERLAG

WERNER THUSWALDNER – *DAS JUBILÄUM*

Werner Thuswaldners neuer Roman *Das Jubiläum* bewegt sich mit seiner Schilderung von Eitelkeit, Verblendung, Wahnsinn und Lächerlichkeit tragisch nah an der Grenze österreichischer Wirklichkeit. Er kann als Zukunftsroman, Zeitroman und Kriminalroman gelesen werden. Vor allem aber ist es ein Schelmenroman. Sven-Eric Bechtolf liest aus dem Buch.

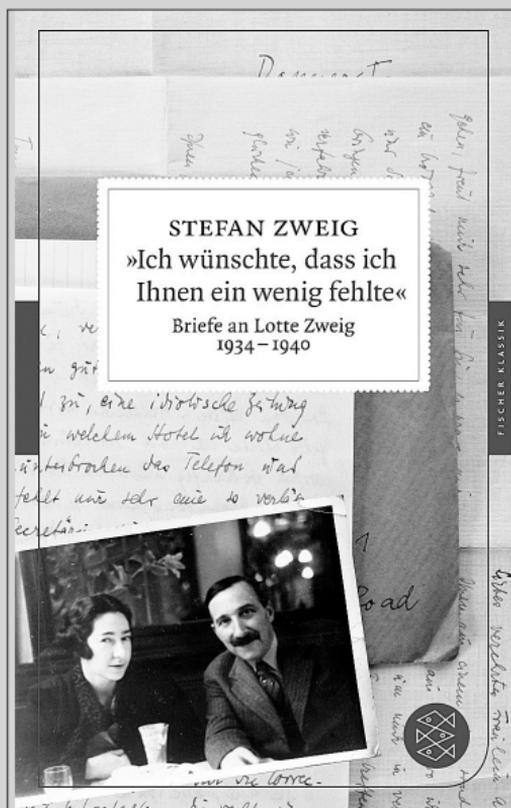
Dienstag, 5. Februar 2013, 20.00 Uhr | Europasaal



HINTERLASSENSCHAFTEN. NACHLÄSSE DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS IN LITERATUR-ARCHIVEN.

Beinahe ein Jahr nach Eröffnung des Literaturarchivs Salzburg findet auf der Edmundsburg eine Archivs-Tagung mit VertreterInnen von Literaturarchiven aus dem In- und Ausland statt, mit der die bereits von der Stiftung Salzburger Literaturarchiv begründete Reihe an Tagungen fortgesetzt werden soll. Eine gemeinsame Veranstaltung von Literaturarchiv Salzburg, Fachbereich Germanistik und Stefan Zweig Centre.

Donnerstag, 28. Februar - Samstag, 2. März 2013 | Europasaal



„ICH WÜNSCHTE, DASS ICH IHNEN EIN WENIG FEHLTE“

Briefe an Lotte Zweig 1934 - 1940

Der im Fischer Verlag erschienene und mit zahlreichen unbekanntem Bildern ergänzte Band enthält die bisher unveröffentlichten Briefe Stefan Zweigs an Lotte Altmann und die Korrespondenz der beiden mit Lottes Familie bis zum Abschied von Europa im Sommer 1940.

Von Oliver Matuschek erschienen mehrere Veröffentlichungen zu Stefan Zweig, darunter: *Drei Leben – Eine Biographie* (2006).

Donnerstag, 11. April 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



Kurt Kaindl, Roma-Kinder in Svinia, Slowakei, 2003

ARME ROMA, BÖSE ZIGEUNER

Vortrag mit Podiumsgespräch

Warum kommen die Roma in Osteuropa aus ihrem Elend nicht heraus? Sind sie arm, weil sie diskriminiert werden oder werden sie diskriminiert, weil sie arm sind?

Der Autor und Journalist Norbert Mappes-Niediek hat viele Reisen in das ehemalige Jugoslawien unternommen und kennt die Problematik der Roma und Sinti aus persönlichen Begegnungen. In seinem Buch *Arme Roma, böse Zigeuner* (2012, Christoph Links Verlag, Berlin) hat er ein Resümee seiner Erfahrungen gezogen. In Zusammenarbeit mit der *Plattform für Menschenrechte*, dem *Integrationsbüro* der Stadt Salzburg und dem *Friedensbüro* Salzburg.

Montag, 22. April 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



STEFAN ZWEIG ***STERNSTUNDEN DER MENSCHHEIT***

Fünf Lesungen in der Stadtbibliothek Salzburg

Stefan Zweig feierte seinen größten Erfolg mit einem schmalen Prosa-Band: *Sternstunden der Menschheit*. Er wurde 1927 in der Insel-Bücherei in Leipzig zum ersten Mal veröffentlicht und enthielt fünf kurze historische Erzählungen.

An fünf Donnerstag-Nachmittagen (jeweils um 17.00 Uhr) lesen Schauspielerinnen und Schauspieler für die Besucher der Stadtbibliothek aus den *Sternstunden* vor. In Kooperation mit der *Stadtbibliothek* Salzburg.

25. April, 23. Mai, 27. Juni, 26. September, 28. November



Bücherverbrennung auf dem Salzburger Residenzplatz, 30. April 1938

BRIEFWECHSEL STEFAN ZWEIG – ROMAIN ROLLAND

1938 fand am Salzburger Residenzplatz eine Bücherverbrennung der Nationalsozialisten statt, bei der auch die Bücher Stefan Zweigs verbrannt wurden. 75 Jahre danach erinnern zahlreiche Veranstaltungen an diesen Tag.

Im *Stefan Zweig Centre Salzburg* lesen die Schauspieler Peter Arp und Arno Fischbacher aus dem Briefwechsel zwischen Stefan Zweig und Romain Rolland.

Donnerstag, 25. April 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



STEFAN-ZWEIG-POETIKVORLESUNG ILIJA TROJANOW

Im Mai 2013 findet zum fünften Mal die *Stefan-Zweig-Poetikvorlesung* statt. Nach Dževad Karahasan, Jurij Andruchowjtsch, Ilma Rakusa und Feridun Zaimoglu wird der bulgarische Schriftsteller Ilija Trojanow zu Gast sein.

Die *Stefan-Zweig-Poetikvorlesung* ist eine gemeinsame Veranstaltung von Literaturforum *Leselampe*, Fachbereich Germanistik, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*, *Verein Literaturhaus* und *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

Am 15. Mai 2013 liest Ilija Trojanow aus seinem neuen Roman *EisTau*, der „ein aufrüttelnder Gesang auf das ist, was unsere Welt ausmacht und sie zerstört“.

Mittwoch, 15. Mai 2013, 19.30 Uhr | Europasaal

Stefan Zweig
Schachnovelle
Kommentierte Ausgabe

Reclam

STEFAN ZWEIG – SCHACHNOVELLE

Am Samstag, dem 21. Februar 1942, zwei Tage vor seinem Suizid, brachte Stefan Zweig in Petropolis (Brasilien) drei Briefe zur Post. Sie enthielten seine letzte Erzählung *Schachnovelle*. Bis in unsere Tage gibt es von diesem berühmten Text lediglich Ausgaben in deutscher Sprache, die von Lektoren und Verlegern verändert worden sind. Zum ersten Mal seit siebzig Jahren wird die *Schachnovelle* in jener Fassung veröffentlicht, die Zweig seinen Verlegern übergeben hat.

Klemens Renoldner, der Herausgeber, und Hannes Fricke-Sonnenschein, der Lektor des Reclam-Verlages, präsentieren die neue Edition.

Donnerstag, 23. Mai 2013, 19.30 Uhr | Europasaal



Grand Hotel Zell am See, Aufnahme aus dem Jahr 1935

STEFAN ZWEIG AM ZELLERSEE

Zwischen 1925 und 1932 hielt sich Stefan Zweig immer wieder in Zell am See und in Thumersbach auf. So wie er von Wien nach Salzburg geflüchtet war, zog er sich aus Salzburg gerne an den Zellersee zurück. Hier arbeitete er an *Marie Antoinette*, seinen großen Essaybänden und an dem Fragment gebliebenen Roman *Rausch der Verwandlung*.

Eine Exkursion mit Dr. Peter Wittner (Thumersbach) und Klemens Renoldner.

Veranstaltet vom Salzburger Literaturforum *Leselampe* (Anmeldung erforderlich!)

Samstag, 8. Juni 2013

Vortrag und Gespräch

SONNENUNTERGANG AUF EISIG-BLAUEN WEGEN

Zur Thematisierung von Diaspora und Sprache
in der jiddischen Literatur des 20. Jahrhunderts
Mit Armin Eidherr (Salzburg)

Juni 2013

Kinderprojekt

SALZBURGER KINDERSTADT

Das Stefan Zweig Centre in der Kinderstadt im Volksgarten
Juni/Juli 2013

Fest

ERÖFFNUNG DER SALZBURGER FESTSPIELE

Diverse Programmpunkte
Samstag, 20. Juli 2013

Stefan-Zweig-Schreibwerkstatt für Schüler

MIT DANIELA MARINELLO

2013/2014

Stefan-Zweig-Konferenz

STEFAN ZWEIG – EIN AUSSENSEITER DER WIENER MODERNE?

Denver, Colorado, USA
3.-6. Oktober 2013

Salzburger Literaturtagung

GEORG TRAKL, STEFAN ZWEIG UND DIE FRANZÖSISCHE LYRIK

Traklhaus
Donnerstag, 14. November 2013

Lesungen

ERZÄHLUNGEN VON STEFAN ZWEIG

Mit Andrea Eckert und Chris Pichler
Zwei Abende im November 2013

Symposion

STEFAN ZWEIG – NEUE FORSCHUNG NR. 4

Mit Vorträgen von Elke Brüns (Berlin), Anna Karina Sennefelder
(Freiburg im Breisgau), Matjaž Birk (Maribor) u.a.
November 2013

STEFAN ZWEIG CENTRE SALZBURG

Dr. Klemens Renoldner, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Mag. Elisabeth Fritz, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Univ. Doz. Dr. Arturo Larcati, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Oliver Matuschek, *Editionsprojekte*

Mag. Felix Gründer, *Internet*

Fadil Cerimagic, Reinhard Rattensberger, *Haustechnik*

Vorstand

Hildemar Holl, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*

Univ. Prof. Dr. Albert Lichtblau, *Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte*

Univ. Prof. Dr. Norbert Christian Wolf, *Fachbereich Germanistik*

Kuratoren

Dr. Eva Alberman, London

Knut Beck, Eppstein am Taunus

Alberto Dines, Rio de Janeiro

Hanna und Marko Feingold, Salzburg

Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben

Dr. Karl-Markus Gauß, Salzburg

Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg

Lindi Preuss, Zürich

Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburg

Peter Scheuenstuhl, Bonn

Wissenschaftlicher Beirat

Univ. Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Wien

Univ. Prof. Dr. Rüdiger Görner, London

Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Wien

Univ. Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Thomas Macho, Berlin

Univ. Prof. Dr. Karl Müller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Sonja Puntscher Riekmann, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Wien

Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Wien

Textnachweise:

Ihre Erinnerungen an Lotte und Stefan Zweig hat Lottes Nichte Eva Alberman im Juni 2012 in der österreichischen Botschaft in London in englischer Sprache vorgetragen. Wir danken Frau Alberman für die freundliche Genehmigung zum Abdruck. (Deutsch von Eva Alteneder und Elisabeth Fritz.) Stefan Zweig hat die hier veröffentlichten Texte *Zögern Sie nie* und *Was Geld für mich bedeutet* auf Englisch geschrieben. Sie wurden zuerst in der amerikanischen Ausgabe von *Reader's Digest* Vol. 39, Nr. 231 (Juli 1941) veröffentlicht. Im Oktober 1956 erschienen die beiden Texte erstmals in der deutschen Ausgabe von *Das Beste* aus *Reader's Digest* unter dem Übertitel *Was mich das Leben lehrte*. Erwin Einzinger hat die beiden Texte für uns neu übersetzt. Der Beitrag des Madrider Germanisten Georg Pichler ist ein Originalbeitrag. Das Plädoyer für ein Stefan-Zweig-Museum von Siegfried Melchinger aus dem Jahre 1957 haben wir *Magnum. Die Zeitschrift für das moderne Leben* (Heft 12. April 1957, Frankfurt a. M., Magnum-Verlag) entnommen und dabei die heutige Rechtschreibung berücksichtigt.

Bildnachweise:

Das Foto von Frau Dr. Eva Alberman bei der Eröffnung des *Stefan Zweig Centre Salzburg* auf Seite 2 stammt von Fotoatelier *Scheinast*. Die abgebildeten Fotos und Briefe auf den Seiten 8, 10, 12, 13 und 14 stammen aus dem Privatarchiv von Eva Alberman, London. Georg Pichler stellte uns das Cover der zweiten spanischen Ausgabe von *Amok* zur Verfügung. Die Ausgabe *Momentos estelares de la Humanidad* (Barcelona, 1987) befindet sich in der Bibliothek des *Stefan Zweig Centre*. Das Foto von Stefan Zweigs Haus am Kapuzinerberg Nr. 5 stammt aus den zwanziger Jahren (Archiv *Stefan Zweig Centre*). Das Foto von Roma-Kindern in Svinia, Slowakei (2003) hat uns Kurt Kaindl dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Das Foto von der Bücherverbrennung auf dem Salzburger Residenzplatz am 30. April 1938 hat Franz Krieger aufgenommen. (*Salzburger Stadtarchiv*) Die Abbildung des Grand Hotel Zell am See wurde 1935 aufgenommen (Archiv Grand Hotel, Zell am See).

zweigheft 08

Erscheinungstermin: Februar 2013

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Elisabeth Fritz und Klemens Renoldner

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: colordruck, Salzburg



Stefan Zweig Centre
Salzburg